

ADHS: Was in Schule wirklich wichtig ist



Begabung und Intelligenz sind keine Garantien für Schulerfolg und gute Noten

- oder anders ausgedrückt:
schlechte Noten, Sitzenbleiben bedeutet noch lange nicht, dass ein Schüler unintelligent oder unbegabt sei.

- Für Eltern, Lehrer, Schulberater lautet daher eine zentrale Frage:

Was kann Schule, was können – ja müssen! – wir Lehrer tun, damit unsere Schüler im größtmöglichen Umfang über ihr Begabungspotential verfügen?

Eine Antwort darauf gibt der amerikanische Psychologe Paul Watslavik (* 25. Juli 1921 in Villach/Kärnten, Österreich; † 31. März 2007 in Palo Alto, Kalifornien) (bekannt durch sein Buch: *Anleitung zum Unglücklichsein*):

„Problemlösungsprozesse zwischen Menschen spielen sich zu 80% auf der Beziehungsebene ab.“

Das bedeutet für Schule:

Die Fachkenntnisse eines Lehrers sowie Methode und Didaktik des Unterrichts oder das fachliche Interesse des Schülers sind eine notwendige aber keineswegs hinreichende Garantie für erfolgsorientierten Unterricht; sie wirken sich (nach Watslavik) zu allenfalls 20% auf den Unterrichtserfolg aus.

80% der Unterrichtseffektivität hingegen definiert sich über die Beziehungsqualität zwischen Lehrer und Schüler (Schulsozialklima). Gelungener, guter, interessanter, erfolgreicher, schülerorientierter (auf wen oder was sollte sich denn Unterricht sonst orientieren?) Unterricht bedeutet demnach zu allererst gute Beziehungen zwischen Schüler und Lehrer. Was aber heißt dies konkret für die schulpädagogische Praxis?

- a. Angstfreies Lernen als pädagogisches Lernprinzip**
- b. Ermutigender Zuspruch als Verhaltensmaxime**
- c. Vertrauen als pädagogische Einstellung**
- d. Einfühlungsvermögen und Geduld als Grundhaltung**

Dr. h.c. Hans Biegert

Leitender Schuldirektor und Schulträger.
Dozent und Referent in der staatl. Lehrerfort- und -weiterbildung zum Themenspektrum „ADHS und Schule“ sowie Neurobiologie des Lernens“ für staatl. Schulämter, Bezirksregierung, Schulpsychologische Dienste und Lehrerverbände



Dr. h.c. Hans Biegert

a. Angstfreies Lernen als pädagogisches Lernprinzip.

Humaner, am Kind orientierter Unterricht muss Ängste von Kindern und Jugendlichen offen werden lassen. Nur dann ist es möglich, lernhemmende Angst zu überwinden und die Schularbeit so zu gestalten, dass ängstliche Unterrichtssituationen vermieden werden. Schulische Angst entsteht vor allem durch fehlenden menschlich-emotionalen Kontakt und durch unterrichtlichen Leistungsdruck. Also nicht Prüfung, Noten und Leistungsdruck an sich ängstigen, sondern eine daraus abgeleitete Verurteilung und eine damit verknüpfte Befürchtung, nicht akzeptiert, desintegriert, beschämt zu werden. Die Folgen schulischer Angst sind lernstörend:

- Übergroße Angst macht dumm; sie behindert nämlich das Denken, weil sie Kinder und Jugendliche in einem Notzustand versetzt, in dem diese nicht mehr ruhig überlegen können.
- Andauernde Angst macht krank, weil sich übermäßige Anspannung auch körperlich ausdrückt, z.B. in Bauchschmerzen, Durchfall, unruhigem Schlaf, Ablenkbarkeit,.....
- Starke Angst macht unkonzentriert, weil die Schüler abwehren wollen, was sie bedrückt und sich dabei nicht ungestörtem Lernen widmen können.
- Lähmende Angst macht stumm, den Kindern und Jugendlichen schlägt es die Sprache, sie können nicht spontan mitreden und deshalb nicht erfolgreich lernen.